

Bericht von Boris

Drei-Länder-Winterfahrt. Es war meine erste und wird sicherlich nicht meine letzte bleiben. Soviel vorweg.

Der ein oder andere mag nach dem Lesen dieses Berichts immer noch nicht oder sogar erst recht nicht verstehen wie ein erwachsener Mensch sich so etwas antun kann. Aber um den Spaß, die Herausforderung, die körperliche Anstrengung und dennoch grenzenlose Gaudi verstehen zu können, muss man selbst teilgenommen haben.



Drei-Länder-Winterfahrt: Das bedeutet Enduro fahren auf durchaus anspruchsvollem Niveau. Aber auch Natur genießen, Navigieren, Postenaufgaben lösen, eine echte Sternfahrt.

Die Anreise

Wir, d. h. Achim und Jürgen, zwei Motorradfreunde aus längst vergangener Zeit, und ich packten unsere drei Enduros auf einen dafür zwar nicht gedachten, aber hervorragend geeigneten Anhänger und fuhren gemütlich über Deutschlands Autobahnen bis ins schöne Lörrach im Südschwarzwald.

Wir sind nach Lörrach gefahren, da die Zeit nicht mehr ausreichte, das Auto samt Anhänger am Ziel in Lucelle in Frankreich abzustellen.

Als Startpunkt wählten wir Nöggenschwil nördlich von Waldshut, da dies aus unserer Sicht taktisch klug war, um alle Posten auf möglichst kurzem Weg anfahren zu können. Unser „Routenplaner“ Achim hat trotz wenig Schlaf und Arbeit bis in die Nacht noch eine perfekte Routenführung ausgearbeitet und sollte später als Frontmann die Navigation für unsere Fünfergruppe übernehmen. Eins vorab: Nur der fantastischen Navigation von Achim ist es zu verdanken, dass wir so viele Posten anfahren konnten. Aber dazu später mehr. Achim, Jürgen und ich starteten in Lörrach, nachdem wir unser Gepäck auf den Motorrädern befestigt hatten, bei bestem Wetter Richtung Nöggenschwil. Die Sonne schien. Es war warm. „Eine richtige schöne, fast sommerliche Tour“ dachte ich zunächst... Wie falsch ich lag!

Kurz vor unserem Ziel hielten wir, und Achim sagte: „Da gibt es eine Abkürzung. Da sparen wir locker 20 km ein. Ist halt ein Waldweg.“

Waldweg! Die harmlose Umschreibung für einen drei Handbreit tief zugeschnittenen, holprigen Weg durch den meine DR gar nicht recht wollte. Ich fuhr mehr auf den Füßen als auf den Rädern und verfluchte Achim bei jeder Kurve. „ungefähr 400 Meter“ sagte Achim. Tatsächlich waren es fast fünf Kilometer durch wirklich schwierigen Schnee. Es hätte mir schon komisch vorkommen sollen, dass diesen Weg offensichtlich noch keine anderen Motorräder genommen hatten.

Der Weg führte durch den Wald, hinein in einen kleinen Talkessel bis zur

„Föhrenbachsäge“. In diesem Talkessel lag Schnee. Viel Schnee. Es war kalt. Saukalt. Ich hasste mich dafür, dass ich im warmen Lörrach nur ein T-Shirt unter die Jacke gezogen hatte. Die erste Aktion nach dem Halten war auch den dicken Pulli anziehen.

Als wir das Ende des Waldweges erreicht hatten, tat sich ein wirklich wunderbarer Anblick auf: Ca. 60 Enduros und Gespanne mit den dazugehörigen Fahrern und Beifahrern parkten entlang der Wege um die Föhrenbachsäge. Und ohne zu übertreiben kann man sagen, durch den Weg den wir genommen hatten, hatten wir den geilsten Auftritt. Die anderen kamen schließlich alle über öffentliche Straßen dorthin.

Jürgen sagte zu mir: „Wenn jetzt der Herrgott von oben runterguckt, dann hat er sie hier alle beisammen. (Alle Verrückten)“. Hier trafen wir auf die anderen unserer Fünfergruppe: Norbert und Robert. Norbert auf seiner KTM und Robert auf seiner Kawasaki. Beide Maschinen, genau wie die von Jürgen und mir, in Ehren ergraut.

Pünktlich um 18 Uhr standen wir in der Schlange für den ersten Stempel. Eine Postenaufgabe war zunächst nicht zu sehen. Wir fanden sie aber dann doch noch an einem Weg nahe der Säge. Diese Postenaufgabe war relativ einfach: Man musste mit fünf Würfeln eine möglichst hohe Punktzahl würfeln. Das schwierigste an dieser Aufgabe war wahrscheinlich, dass es zum einen stockdunkel war und zum anderen auf einer DIN A4-großen Schreibmappe gewürfelt wurde, mangels Tisch.

Fröhlich steckten wir unsere Bordkarten ein (in die Bordkarten wurden die Stempel und die erreichten Punkte der Postenaufgaben eingetragen) und fuhren los.

Die Fahrt ging über die aus dem Tal führende, schmale asphaltierte Straße bis in den Ort. Die Straße war an mehreren Stellen vereist und das sollte nur ein zärtlicher Vorgeschmack auf den Rest der Tour sein. Als wir am Ende der Straße im Ort ankamen, waren wir nur zu dritt. Achim und Norbert fehlten. Wir warteten einige Zeit und entschieden dann gemeinsam zurückzufahren und die beiden zu suchen.

Als wir wieder im Talkessel ankamen sahen wir Norbert laut fluchend und schwitzend an seiner Maschine schrauben und Achim machte ihm dafür Licht. Keiner von uns traute sich zu fragen, was los sei. Norbert machte den Eindruck dass er jeden, der irgendeine Frage stellt, gleich umbringt.

Später erfuhren wir, dass die frisch erworbene Zündkerze den Geist aufgegeben hat. Mit einer alten Zündkerze wurde der Bock wieder flott und wir fuhren die vereiste Straße erneut hinauf. Für mich war das alles schon sehr aufregend, da ich noch nie an einer Enduro-Rallye teilgenommen hatte und mir Dinge durch den Kopf schossen wie: ...wird dein eigenes Moped durchhalten? ...du hast nicht mal Werkzeug dabei, geschweige denn Ersatzteile“.

Wir fuhren an diesem frühen Abend durch die wunderschönen Dörfer im Südschwarzwald bis zum Restaurant Prägerböden zwischen Utzenfeld und Bernau. Hier holten wir uns nur den Stempel, die Schlange an der

Postenaufgabe war zu lang. Wir sausten die knappen vier Kilometer weiter zum „Restaurant Gisiböden“ in Gschwend. Zu diesem Restaurant führt ein Serpentinweg hinauf, der gerade so breit wie ein PKW ist. An der Spitze fuhr gerade Norbert, ich direkt hinter ihm.

Auf einmal drehte Norbert voll auf und fuhr wie vom Teufel verfolgt diesen Weg hinauf. Ich dachte mir: „Das kannst du jetzt nicht auf dir sitzen lassen. So schnell bin ich auch.“ So fuhren wir wie zwei vollkommen Verrückte diesen Weg bis zum Restaurant hinauf. Hier angekommen sagte ich zu Norbert: Mann, gegen Dich möchte ich auch kein Rennen fahren. Du fürchtest wohl weder Tod noch Teufel.“ Er sagte: „Ach du Scheiße, ich dachte hinter mir wäre ein Fremder, und den wollte ich auf keinen Fall vorbeilassen.“ Diese kurze Strecke erweiterte bereits da mein fahrerisches Können ein gutes Stück. Die Postenaufgabe war das Zuordnen von Malern, Bildhauern und Weinsorten zu den drei Ländern Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Nicht meine Stärke.

Es ging weiter durch den Schwarzwald nach Riedichen zu einer Waldhütte auf dem Berg an der Straße. Hier mussten wir 30 kleine Kunststoffteile, ich vermute irgendwas von Playmobil, mit einer Hand balancierend aufeinander stapeln. Ich hatte als zusätzliche Schwierigkeit bei Teil 20 oder 21 mit dem äußerst verschmusten, riesigen Hund zu kämpfen, der einen gewissen Teil meiner Aufmerksamkeit forderte. Außerdem stieß mich Norbert bei Teil 24 auch noch an und auf meinen entsetzten Schrei hin legte mir dann auch noch die Hand auf die Schulter – zur Entschuldigung. Trotzdem schaffte ich alle 30 Teile.

Dann folgte eine längere Fahrt (102 km) bis in die französischen Vogesen. In die Nähe von Guebwiller. Auf dem Weg dorthin plante Achim zwei Tankstopps. Einen in Deutschland und einen zweiten in Frankreich. Der Tankstopp in Frankreich hatte einen kleinen Schönheitsfehler: Die einzige Tankstelle gehörte zu einem Großmarkt und man konnte ausschließlich mit einer Kundenkarte des Großmarktes tanken.

Anmerkung: Ich war schon froh, dass der Automat meine EC-Karte, die ich ausprobiert hatte, auch wieder hergegeben hatte.

Da standen wir nun, mit dem äußerst knappen Zeitplan, noch vor 23 Uhr den ersten Posten in Frankreich zu erreichen, und hatten kein Benzin mehr. Als ich sah, dass an einer entfernten Zapfsäule ein PKW anrollte, sagte ich zu Jürgen: „Da kommt unser Ticket für Sprit“. Jürgen sprach die Frau in dem Auto an und nötigte sie, alle fünf Motorräder auf ihre Karte zu betanken. Von jedem von uns hat sie ein dickes Trinkgeld bekommen, was sie erst gar nicht annehmen wollte. Da diese Frau wirklich eine Rettung für uns war, haben wir uns hier auch nicht lumpen lassen.

Da die Zeit nun sehr knapp wurde und wir aber dennoch den Ehrgeiz hatten, den Posten zu erreichen, drückten wir etwas mehr aufs Gas als vorher. Besonders Achim, der ja wegen Roadbook, Erfahrung und überhaupt, fast die ganze Zeit an der Spitze fuhr, hatte es auf dem letzten Stück, das durchs Gelände auf vereister Schotterpiste ging, richtig krachen lassen. Ich fuhr deutlich schneller über die Schotterpiste als ich das sonst freiwillig getan hätte. Es lief aber erstaunlich gut. Meine DR machte alles sauber mit und hier zahlten

sich das erste Mal sowohl die neuen groben Reifen als auch die sattten 45 PS voll aus.

Wir kamen um 22:55 Uhr am Posten an. Man kann sich die ausgelassene Freude und den Jubel kaum vorstellen, wenn man nicht, so wie wir, eine gute halbe Stunde sinnlos von einem Bein aufs andere hüpfend an der französischen Tankstelle gewartet hat. Der Posten war ein Wohnmobil mitten im Wald. Die Postenaufgabe war das Fahren einer zuvor ausgelosten Wegstrecke zwischen 8 und 20 Metern durch bloßes Schätzen und anschließendem Messen. Hier konnte ich mit nur 10 cm daneben brillieren. Dies musste ich natürlich jedem, der es hören wollte oder auch nicht, erzählen. Hier machten wir erst einmal eine ausgedehnte Quatsch-, Rauch- und Pinkelpause, da die Posten ja nun bis 6 Uhr geschlossen hatten. Der Plan war, weiter zum Col de Bramont zu fahren und in der Schutzhütte zu übernachten, die auch der nächste Posten auf unserer Strecke war.

Als wir völlig fertig, total übermüdet und zum Teil (Robert) sehr unleidlich dort ankamen, mussten wir feststellen, dass der Weg zur Schutzhütte anscheinend nicht befahren werden konnte. Gerade als wir ankamen, stapften von dort oben eine kleine Gruppe herunter und teilte uns mit, dass es ca. 50 Minuten Fußmarsch hin und 50 Minuten Fußmarsch zurück durch den tiefen Schnee wären.

Achim beeindruckte die Aussage, dass diese Passage durch den tiefen Schnee auf keinen Fall befahren werden konnte, nicht. Er hatte vor, mit dem Motorrad über den ca. 1,50 Meter hohen Schneewall, der wahrscheinlich von einem Pflug zusammen geschoben wurde, zu überspringen, und anschließend durch den Tiefschnee (später konnte ich feststellen dass hier ca. ½ Meter Schnee lag) bis zur Schutzhütte zu fahren.

Er kam ungefähr 10 Meter weit. Und dies auch nur, weil er von der Straße her ordentlich Schwung geholt hatte. Er schaffte es tatsächlich durch den Schneewall zu brechen und sensationelle 10 Meter durch den weichen Tiefschnee zu pflügen. Dann war aber Ende. Es dauerte gut 15 Minuten mit vier Mann, das Moped den Schneemassen zu entreißen.

Wir entschieden gemeinschaftlich (ich sagte: „ich laufe da auf keinen Fall hoch, lieber lege ich mich hier auf die Straße und warte auf euch“) diesen Posten auszulassen, da ja auch abzusehen war, dass es uns am nächsten Tag 50 Minuten Fahrzeit kosten würde und uns klar war, dass wir nicht alle Posten werden anfahren können.

So fuhren wir mit einem nunmehr noch unleidlicherem Robert nach Mitzach, unserem nächsten, ca. 30 km entfernten Posten. Die letzten 7 km ging es auf den Col de Dreimarkstein über Schotter- und Schneeverwehungen bis zur Ferme Auberge Belacker. Das Wort „Auberge“ in diesem Zusammengang fand ich äußerst unpassend, da sich uns nur ein Kuhstall zum Übernachten präsentierte.

Der Wind, der um den Berg pfiff, war so stark, dass wir um unsere Motorräder richtig fürchteten. Wir parkten, wie alle anderen, die Mopeds auf der

Windschattenseite des Gebäudes.

Auf die Übernachtung möchte ich hier kurz eingehen. Da sie trotz meiner bewegten Vergangenheit wie: diverse Zeltlager, Bundeswehr etc., durchaus noch eine Besonderheit darstellte. In dem besagten Kuhstall waren zwei größere Strohhaufen zu sehen, die aber schon mit diversen schlafenden Bikern belegt waren.

Über uns gab es einen Bretterboden auf dem Robert und Jürgen übernachteten (völlig durchgefroren, da sie zu faul waren ihren Schlafsack auszubreiten). Ich habe von dieser Möglichkeit aufgrund meiner Erfahrungen mit meinem eigenen Gewicht Abstand genommen. Ich wollte nicht noch einmal wie dereinst bei einer 36- Stunden-Übung der Bundeswehr durch einen solchen Boden hindurch brechen.

Also entschieden Achim, Norbert und ich in Mitten des Stalls in der Scheiße zu übernachten. So müde und kaputt wie wir waren, war uns alles egal.

Hätte ich zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits auch nur geahnt, wie schwierig es würde, den Geruch aus dem neu erworbenen Schlafsack und der Motorradkleidung zu bekommen, hätte ich wahrscheinlich draußen im Regen übernachtet. Hier hatte ich noch tagelang Freude und Arbeit (Frau) damit. Noch heute kann ich, wenn ich mich an die Übernachtung erinnern möchte, einfach meinen Schlafsack nehmen, die Augen schließen, den Kopf hineinstecken, durch die Nase einatmen und ich bin wieder auf dem Col de Dreimarkstein. (Unsere Katze ist von dem Schlafsack enorm begeistert).

Einen Wecker brauchten wir nicht. Es war noch vor fünf Uhr als der erste Hahn, von dem wir gar nicht wussten das er mit uns in dem Kuhstall übernachtete, (so etwas wie Käfige braucht man da oben nicht. Da haut kein Tier freiwillig ab) mit einem fröhlichen Kikeriki weckte. Ich dachte: „Na ja, die krähen ja mal und dann beginnt der Tag.“ Nicht so dieser Hahn. Der krähte solange bis sein Kumpel aufwachte. Ich hätte nicht für möglich gehalten, dass es nicht nur „Starsky und Hutch“ waren sondern „die drei von der Tankstelle“. Der dritte hatte allerdings durchaus eine Inspektion und einen Ölwechsel nötig. Das Geräusch, was er machte, brachte doch einige der sehr müden Biker schon um diese Zeit zum Lachen. Es klang wie weit fortgeschrittener Lagerschaden in Kombination mit gebrochenen Kolbenringen. Wir standen auf. Draußen bot sich ein niederschmetternder Anblick.

Es regnete. Es stürmte. Und das Schlimme: der Regen war Hagel. Nachdem ich mir unter Fluchen und sehr umständlich frische trockene und warme Socken angezogen hatte, und in meine von der Nachtfeuchte klammen und eiskalten Klamotten geschlüpft war und meine Ausrüstung verpackt hatte, trat ich in den Sturm und verzurte alles laut fluchend auf meinem Moped. Es gibt nur ganz wenig Dinge, die mir heilig sind und deren Verlust oder Abwesenheit mich völlig aus der Bahn werfen. Eins davon ist ein gepflegter Morgenschiss. Ich musste wirklich dringend. Man kann sich meine Erleichterung kaum vorstellen als ich entdeckte, dass dies tatsächlich ein Gasthaus war und es natürlich auch eine richtige Toilette gab. Diese suchte ich auf und benutzte sie so, wie ich noch nie eine Toilette zuvor benutzt hatte. Ich liebte dieses zugige,

schmutzige aber funktionstüchtige französische Klo. Die Postenaufgabe, die wir pünktlich um 6 Uhr erfüllten, war das Zuordnen von Titelseiten Deutscher und Schweizer Motorradzeitschriften zu den jeweiligen Zeitschriften. Für mich eher ein Misserfolg.

Anzumerken wäre noch, dass in dem Gastraum in dem wir auf die Absolvierung der Postenaufgabe warteten, durch das vollkommen übertriebene Holzfeuer, das der Wirt und Hausherr angefacht hatte, es viel zu warm war. Ich schwitzte wie ein Schwein in meiner bereits vollständig angelegten Kluft. Draußen das perfekte Kontrastprogramm. Es war saukalt, allerdings war der Hagel in Regen übergegangen und ließ auch merklich nach. Ich verstaute meine restliche Habe mit eiskalten Fingern auf mein Motorrad und plötzlich überkam mich ein ganz unangenehmes Gefühl. ZORN.

Der blanke ZORN auf das Wetter, die viel zu kurze Nacht, meine Freunde, die mich zu dieser Scheiße überredet hatten, den Zurrgurte die mir dauernd runterrutschten. Oh was war ich zornig! Ich musste mein Motorrad rückwärts aus dem Weg herauschieben, was auf dem vollkommen vereisten Weg mehr als schwierig war. Ich dachte bei mir nur, wenn mich jetzt einer anquatscht und was Falsches sagt, dem spalte ich den Schädel. Ich schob meine Kleine in Fahrtrichtung, trat sie an, fuhr los und der Zorn war verflogen.

Aber nur kurz, denn es passierte folgendes: Achim verkündete breit grinsend, dass er eine Möglichkeit gefunden hatte, eine unglaublich große Wegstrecke einzusparen. Folgt mir, sagte er, ihr werdet sehen. Also fuhren wir nicht wie alle anderen die Schotterpiste zurück sondern bogen geradewegs auf einen Acker ab, durchfuhren ein kleines Loch im Weidezaun und dann kam sie, die PFÜTZE.

Ich dachte noch, na ja, so eine schlammige Pfütze zu durchfahren ist witzig, was mir nicht klar war, war dass die Pfütze von jener Art war, die einem beim Durchfahren mit einem großen Schwapp beide Stiefel randvoll Wasser füllen und liebe Motorradfreunde, dass ist das schöne an guten Stiefeln, es läuft kein Wasser raus.

Ich fuhr also den Rest des Rennens, immerhin 9 Stunden (!), mit den Stiefeln voll eiskaltem Wasser. Da war ich richtig froh, dass ich mir umständlich die trockenen Socken angezogen hatte. Na ja, so war das eben. Auf die Pfütze folgte ein Feldweg mit Schneewehen, die wir aber durch einfaches drauf los donnern durchbrechen konnten. Hinterher sagte einer: Zum Glück waren das bloß Schneewehen und keine umgestürzten Bäume!" (Was wir definitiv vorher nicht hätten sehen können.)

Es folgte ein wirklich anspruchsvolles Stück Gelände mit Tiefschnee, ausgefahrenen Feldwegen etc. etc. und auf einmal standen wir in Rimbach pm vor der Ferme Auberge Riesenwald. Das Stück von der Ferme Auberge Fermacker bis hierher betrug ca. 7,5 km, alle anderen mussten über 30 km rund um den Berg fahren. Überflüssig zu erwähnen, dass außer uns niemand diesen Weg genommen hatte, denn wen man auch fragt, jeder sagt: „Den Col de Dreimarkstein kann man zu dieser Jahreszeit nicht befahren.“ Achim sieht so etwas immer etwas anders.

Die Postenaufgabe in der Ferme Auberge Riesenwald war das bekannte Memoryspiel mit Bildern von Motorradteilen. Es folgte ein längeres Straßenstück bis nach Delle, hier überquerten wir die französisch-schweizerische Grenze und fuhren weiter nach Bressaucourt zu einem Aussiedlerhof Sous les Roches. Das letzte Stück zum Bauernhaus war wieder eine astreine Schotterpiste mit Schlammpassagen, die wir mit zum Teil beachtlicher Geschwindigkeit nahmen. Während einer der Schlammpassagen sah ich wie sich bei Robert unkontrollierte Seitwärtsbewegungen der Maschine sich langsam aber sicher zu einem Problem aufschaukelten. Und so geschah das unvermeidliche und Robert verließ unerlaubt den Weg und testete mit seiner Maschine den weichen Waldboden aus. Allerdings aufgrund seiner großen Erfahrung konnte er die Maschine vergleichsweise sanft an die Böschung drücken und so einen unkontrollierten Sturz vermeiden.

Wovor ich etwas Angst hatte, war dass ihm etwas passiert, dass ich gerne Abbiegen nenne, nämlich dass vielen Anfängern in so einer Situation passiert, in dem sie versuchen, mit aller Gewalt auf dem Weg zu bleiben, bricht durch die hektischen Lenkbewegungen irgendwann das Heck aus und mit dem letzten Motorschwung wird meist nahezu rechtwinklig vom Weg in den Wald gesprungen. Nicht selten endet so etwas an einem Baum.

Mit vereinten Kräften zogen Jürgen, Robert und ich das Motorrad wieder die Böschung hinauf auf den Weg. Hierbei hatte ich es wohl etwas übertrieben, jedenfalls stellte beim Weiterfahren auf meiner Oberschenkelinnenseite ein Krampf ein, der sich gewaschen hatte. Da allerdings Anhalten etwas für Weicheier ist, fuhr ich bis zum Bauernhof hinauf, hier oben angekommen war mein Oberschenkel bereits so hart wie ein Brett. Der Krampf lockerte sich und es ging zur Postenaufgabe.

Diese Postenaufgabe war für mich definitiv etwas ganz besonderes. Man sollte schätzen, wie viel man im Moment mit angelegter Kleidung wiegt. Ich musste lachen, da mir klar war, dass der Veranstalter mit Männern meines Gewichtes nicht gerechnet hatte. Die Waage auf die ich mich dann stellte, ging nur bis 160 kg. Dies war allerdings noch ein ganzes Stück von meinem Gewicht entfernt. Die zwei Postenleute entschieden auf volle Punktzahl da sie ja nicht beweisen konnten, dass ich mit meiner Schätzung falsch lag. Von Bressaucourt ging es erneut über die Grenze diesmal von der Schweiz nach Frankreich bis nach Soulce. Als Achim sagte, der nächste Posten ist Soulce, lachten alle, die Soulce bereits kannten, und erzählten schaurige Geschichten über die schwierige Anfahrt.

Ich dachte mir nur, es lasse es mal auf mich zukommen und wurde nicht enttäuscht! Es ging über spiegelglatte Wiesen und vollkommen zerpflügte Schlammwege, durch echt tiefe Schlammlöcher, einen Flussübergang, mitten durch mehrere Bauernhöfe, zu einer kleinen Bergwiese mit dem Posten. Auf dem Weg durch eine Schlammpassage legte erst Achim und dann ich einen sauberen Sturz hin. Allerdings war Achims Sturz mit einem gesprungenen Salto rückwärts als Abschluss doch deutlich publikumswirksamer als meiner. Ich bin einfach auf die linke Seite gesammelt und das hat noch nicht einmal

jemand gesehen. Ich war von oben bis unten voll Schlamm und hatte auf dem glatten Untergrund eine ganze Weile damit zu kämpfen, unter meinem Motorrad heraus zu kriechen.

Die Postenaufgabe war das Wieder Erkennen von einem Haufen Kleinteile die auf einem Tisch lagen, dann abgedeckt wurden und man sich an sie erinnern musste. Von Souce ging es nach Le Chauffour. Kurz vor Le Chauffour passierten wir erneut die Grenze zur Schweiz.

Der Posten lag in einer Scheune eines Bauernhofes. Hier mussten chemische Elemente den jeweiligen Symbolen zugeordnet werden. Volle Punktzahl. Von Le Chauffour ging es nach Roches. Die letzten fünf Kilometer bis zum Restaurant La Combe in Haute Roche war eine wunderschöne Bergstraße in den Schweizer Bergen mit wunderbaren Steilhängen, schneebedeckten Gipfeln, ein Genuss!

Der Posten selbst lag auf einer Alm mit atemberaubendem Blick in die schneebedeckten Schweizer Berge.

Die Postenaufgabe war das Zuordnen von Fremdwörtern zu einer vorhandenen Beschreibung. Hier erfuhren wir dass der nächste Posten, die Graiterie Skihütte/Skiclub Moutier, ebenfalls nicht mit dem Motorrad erreicht werden konnte, und beschlossen diesen Posten auszulassen.

Dies stellte sich später als Falschaussage heraus. Unsere zweite Gruppe, Jochen, Marcus und Olaf, die nur am Samstag mitgefahren waren (Weicheier, Griffheizer, Neoprensockenträger), sind bis dorthin gelangt. Die Bilder auf der nächsten Seite beweisen es. Die „unanfahrbare Graiterie“.

Unsere Samstagfahrer haben es jedenfalls geschafft. Sie konnten nicht viele Posten anfahren, denn die drei hatten mit widrigen Umständen zu kämpfen. Bei Marcus Honda sprudelte Öl aus dem Motor. Dichtung kaputt.

Dies wurde dann mit flüssiger Dichtmasse beim freundlichen Händler des Vertrauens in der Schweiz repariert.

Bilder sagen hier mehr als Worte. Wir fahren also direkt weiter nach Gänsbrunnen zum Restaurant Oberdörfer Berg. Eine wunderschöne Schotterpiste zu einem Restaurant auf einer Alm. Postenaufgabe war hier Zitate den jeweiligen Rednern zuordnen. Von Gänsbrunnen ging es nach Crémînes zum Restaurant Du Raimeux. Die letzten Kilometer geht es hier eine Schotterpiste mit geschätzten durchschnittlichen Steigungen von etwa 30 % in Serpentinaen ca. 5 km strack den Berg hinauf. Hier konnte man es so richtig laufen lassen. Diese Passage war eine solche Freude, dass es mir wirklich Spaß gemacht hat, nach jeder Spitzkehre mit Vollgas so richtig den Schotter fliegen zu lassen.

Oben angekommen wartete die Postenaufgabe mit Fragen zur technischen Geschichte des Motorradfahrens. Wie welche deutsche Motorradhersteller setzten Kettengetriebe ein und ähnliches. Meine Stärke nicht. Die steile Piste wieder hinunter zu fahren, war für meine Hinterradbremse eine echte Herausforderung, was bewirkte, dass ich den letzten halben Kilometer

keinerlei Bremswirkung mehr hatte. Allerdings erholte sich meine Bremse nach Abkühlung wieder. Robert ist hier auch noch auf einem vereisten Stück gestürzt. Zum Glück ohne Verletzung.

Von Crémines ging es weiter nach Delémont zu einem Bauernhof. Hier verarschten uns die Postenleute indem sie behaupteten der Posten wäre bereits geschlossen. Wir waren etwas verunsichert aber dann durften wir doch unsere Postenaufgabe erfüllen. Diese bestand im Zuordnen von Umrechnungsfaktoren von europäischen und amerikanischen Maßeinheiten wie Meilen, Long Ton u. ä. Für mich als Techniker volle Punktzahl. Jawohl ja.

Von hier sausten wir zum Zielort nach Lucelle. Achim wählte natürlich auch hier für das letzte Stück der Rallye eine Abkürzung durch richtig geiles Gelände. Wir befuhren eine lange Schotterpiste mit ausgedehnten und tiefen Pfützen. Hier passierte dann das, wovor ich wirklich Bammel hatte, irgendwo wahrscheinlich der Zündkerzenstecker, kam Wasser hin wo keines sein sollte, und auf den letzten 2 Kilometern der Strecke musste ich meine DR ungefähr 8 – 10 mal während dem Rollen wieder antreten. Zum Glück ging es ständig bergab und wir erreichten das Ziel mit spuckendem Motor und 20 Meter vor der Ziellinie verebte mein Motor mit einem letzten Knall und ich musste meine kleine zierliche Maschine über die Ziellinie schieben. Ich musste unweigerlich lachen, und war heilfroh, es bis hierhin geschafft zu haben. Hier im Ziel gaben wir dann unsere Bordkarten beim Veranstalter dieser wunderschönen Rallye ab und parkten unsere überaus dreckigen Rösser. Wir waren fix und fertig und sehr glücklich. Hier trafen wir die drei Freunde, die nur am Samstag gefahren waren: Jochen, Marcus und Olaf. Wir teilten uns ein Ankommen-Bier und quatschten ein bisschen über die Fahrt. Aufgetretene technische Probleme und überhaupt und sowieso. Da Achim, Jürgen und ich ja unser Auto noch aus Lörrach holen mussten, machten wir uns auf den Weg (mein Moped war in der Zwischenzeit abgetrocknet und lief wieder.)

Als wir losfuhren, fing es an zu regnen und dies sollte uns auch bis Lörrach begleiten. Durch den Regen trat mein Zündproblem wieder auf und die Fahrt wurde für mich zu einer enormen Quälerei. Dieses letzte Stück von Lucelle nach Lörrach und dann die Fahrt mit dem Auto zurück nach Lucelle war wegen unserer vollkommenen körperlichen Erschöpfung das härteste Stück der ganzen Fahrt.

Abschließend möchte ich meinen Freunden danken, dass sie mich mitgenommen haben und ich diese unglaubliche Erfahrung machen konnte.

RIDE HIGH AND LIVE FREE!

Anreise und Fahrt